

Wortschatz: Alte Zöpfe und neue Kröpfe

Nicht alle Verluste sind zu bedauern, nicht alle Gewinne zu begrüssen

«Wörter umschwirren uns wie Moten das Licht,/doch was sie bedeuten, das weiss man oft nicht», ist man in Abwandlung des frivolen Couplets der feschen Lola im «Blauen Engel» bisweilen zu sagen geneigt, wenn man die Beliebtheit des Sprachgebrauchs betrachtet. Was man dabei gerne vergisst: Auch Wörter sind schliesslich keine verlässliche Grösse, sondern je nach Zeit und lokalem Umfeld einem fortwährenden Veränderungsprozess und unvermeidlichen Bedeutungswandel unterworfen, mit oftmals kurios anmutenden Sinnverschiebungen. Sie entstanden ja zumeist aus dem Streben nach bildhafter Begrifflichkeit, deren ursprüngliche Intention mit der Zeit verblasste oder sich ins Gegenteil verkehrte.

Wem es ein besonderes Anliegen war, anlässlich einer Geburtstagsfeier etwas zum Besten zu geben, der bediente sich, wie aus alten Zeitungsberichten hervorgeht, dazu der Präposition *angelegentlich*. Dass ein Redner «angelegentlich» eines Vortrags brisante Themen anschnitt, war aus gegebenem Anlass gang und gäbe. Bei dieser Gelegenheit sei wieder einmal «aufs Angelegentlichste» daran erinnert, dass Konstruktionen wie «für die mir anlässlich zu meinem Geburtstag erwiesenen Glück-

wünsche danke ich herzlich» nicht korrekt sind, sondern anlässlich des Geburtstags diesem Anlass besser angemessen wären.

Daneben traf man einst *demnächst* nicht im Sinne eines in die Zukunft weisenden Temporaladverbs an, sondern als Synonym für ausserdem, nebst, überdies, obendrein, zudem. Demzufolge erwähnte man «Heinrich Pestalozzi demnächst Niklaus von der Flüe» einst als hervorragende Persönlichkeiten, und in alten Reisebeschreibungen wurden Naturschönheiten wie «der Vierwaldstättersee demnächst Matterhorn und Rheinfall» zu besuchen empfohlen. Vorausgesetzt, dass sich die Sonne am Himmel zeigte und nicht, wie es einleitend in einer Anekdote Heinrich von Kleists heisst: «Ein Kapuziner begleitete einen Schwaben zum Richtplatz bei sehr *regnichem* Wetter», wofür wir heute das etwas schwammigere Adjektiv *regnerisch* verwenden.

Friedhässig kneistern

Eigentlich schade ist es um den Verlust des Beiwortes *friedhässig*, das ehemals «nicht zu unoft» verwendet wurde, wie H. C. Artmann sich häufig wiederholende Merkmale gelegentlich ironisierend umschrieb.

Gewiss, wir haben dafür das eindrückliche Äquivalent *streitsüchtig*, doch das Gegenstück *friedfertig* könnte unter gewissen Umständen auch missverstanden werden, als ob man mit dem Frieden allzu leicht fertig wäre und sich veranlasst sähe, stattdessen zur Waffe zu greifen.

Aus der Reihe vor den Augen des aufmerksamen Lesers vorbeiflimmern der kunterbunter Wortfalter sei herausgegriffen, dass es in einem belletristischen Werk heisst: «Ich streckte den Kopf aus dem Fenster und musste mit den Augen *kneistern*, weil ich in Richtung Fahrtwind schauen wollte.» Erst auf www.mundmische.de, einer Mitmachseite für Umgangssprache, findet man die Erklärung, es gehe ums Zukneifen. Etwas ratlos steht man der Beschreibung reiferer Damen gegenüber, von denen es heisst: «Sie gehörten den *gesetzten* Dreissig- bis Fünfzigjährigen an»: bis man errät, dass der aus dem Englischen eingeschmuggelte Ausdruck etwa «in ruhige Wasser gelangt» bedeuten könnte.

Ein Autor, dessen Namen ich nicht nennen möchte, weil ich ihn ansonsten sehr schätze, scheint geradezu vernarrt zu sein in das Adjektiv *bräsig*, das er bei jeder passenden oder vielleicht sogar unpassenden Gelegenheit verwendet, wenn er Personen vermutlich als *behäbig* beschreiben will. Immerhin ist mir

bekannt, dass in Fritz Reuters plattdeutscher «Stromtid» ein Onkel Bräsig sein Unwesen treibt, und der Duden erklärt das Adjektiv so: «*be-sonders norddeutsch* für dickfellig».

Mundartlich geprägte Fehlinterpretation dürfte auch vorliegen, wenn es eine Schweizer Boulevardzeitung erwähnenswert findet, über einen ferienhalber am Mittelmeerstrand weilenden Bundesrat zu berichten: «Er *flatscht sich* in den Liegestuhl». Da es sich beim *Flatschen* laut Wörterbuch um eine breiige Masse handelt, die in Bezug auf den asketischen Körperbau des betreffenden Magistraten keineswegs zutreffend erscheint, dürfte es sich um eine Verwechslung mit dem Verb *sich fläzen* für *sich hinlummeln*, *in der Sonne räkeln* handeln.

Durch den Flatz schlurren

Interessanterweise versteht man in manchen Gegenden Süddeutschlands unter einem *Flatz* den Hausflur, obwohl nicht anzunehmen ist, dass sich jemand darin hinfläzt und dort häuslich niederlässt. Zu meiner nicht geringen Verwunderung stiess ich in einem russischen Roman auf den befremdlichen Passus, der Protagonist habe sich «mit den Pantoffeln *schlurrend*» durch das Haus bewegt. Dabei könnte es sich allerdings um einen Druckfehler handeln. Doch da sich die schlurrende Gangart des Pantoffelhelden im Verlaufe des Textes mehr-

fach wiederholt, ist zu schliessen, der Übersetzer stamme aus Norddeutschland, wo schlurren anstelle von *schlurfen* durchaus üblich sein soll.

Im Unterschied zu dem, was moderne Wortspengler laufend an Neologismen zustande bringen, ist das jedoch relativ harmlos. Da vernimmt man beispielsweise im Zusammenhang mit unvermeidlichem Fluglärm

in Wohngebieten, dass die Anwohner durch Südanflüge stark *belärmt* werden, wird in der Presse gar über systembedingte und *gewillkürte* Ausnahmen im Steuergesetz unterrichtet und erfährt andererseits die Belehrung: «Abgrenzungskriterien sollten *sachlogisch* formuliert sein.» Wohlan denn! Ich plädiere daher entschieden für mehr Sachlogik im sprachlichen Ausdruck. *Peter Heisch*
